

Liebe Leserinnen und Leser

»Wenn nichts mehr geht, dann geh.« – Dieser beliebte Spruch findet sich nicht nur in den Einladungen zu Fastenwanderwochen oder geistlichen Impulsen. »Wenn nichts mehr geht, dann geh« gilt auch für die vielen Menschen, die aus Not, Hunger und Krieg ihre Heimat verlassen, um anderswo besser zu leben, neu anfangen zu können. Es gilt auch für Beziehungen, die ein Auf- und Ausbrechen von uns verlangen, wenn Sie nicht mehr guttun. »Wenn nichts mehr geht, dann geh« scheint auch der Wahlspruch für die modernen Menschen zu sein, die bis an körperliche und psychische Grenzen arbeiten und sich dann in den überfälligen Urlaub »retten«: Unterwegssein ist ein ambivalentes Thema, es geht um freiwillige Wege, Sehnsuchtswege, Aufbrüche die man wagt – und manchmal eben auch um erzwungene Wege, um Wege, die belasten. Die Mobilität, die heute aus Stelenausschreibungen nicht mehr wegzudenken ist, verändert Menschen, die sich ihr stellen müssen.

Das Unterwegssein hat neben dem Faszinierenden, Neuen, Fremden in sich auch immer die Sehnsucht nach Heimat, nach Verortung, nach Zuhause sein. So paradox es klingt. Denn Heimweh, Sehnsucht nach einem Ort, an dem man sich geborgen fühlt, ist ein Thema, das uns von Klein auf begleitet, es ist ein Lebensthema. Auch das Heimweh nach sich selbst, nach einem Ankommen und Ruhen, das neue Kraft gibt, um auszuschreiten.

Es ist wie beim Atmen: Achtet man auf seinen Atem, so stellt man fest, dass zwischen jedem Ein- und Ausatmen eine kleine Pause ist. Diese kaum merkliche Unterbrechung brauchen wir, um die Bewegung umzukehren. Mitten im Fluss der Atembewegung also: ein kaum merkliches Innehalten. Dasselbe gilt für das Unterwegssein. Es ist nicht ohne diese zweite Bewegung, das Innehalten, das Rasten zu denken. Jeder Wanderer kennt das. Es braucht eine Brotzeit, um besser weiterzugehen. Und auch seelisch brauchen wir eine Rast, eine Brotzeit, die uns neue Kraft gibt – um auszuschreiten und der Sehnsucht zu folgen ohne rastlos irdendwelchen Bildern nachzujagen.

Das Heft folgt dieser Richtung: Es verbindet Beiträge, die vom Ausschreiten handeln mit Beiträgen, die das Rasten und Verorten zum Thema nehmen, um dann wieder auszuschreiten.

So sind Wege beschrieben, die Menschen gegangen sind und Wege, die noch gemacht werden wollen; und es gibt Ausblicke auf Rastzeiten, die einladen, genauer hinzuschauen, was Kraft für den Weg gehen kann.

So wird es wahr, was Angelus Silesius schrieb: »Halt an, wo läufst du hin, / der Himmel ist in dir: / Suchst du Gott anderswo, // du fehlst ihn für und für.«

Anke Wöhrle